

# Die Kunst ist frei ... theoretisch

*Doch wie lebt es sich als freier Künstler in einer Stadt wie Mainz? Wie zahlt man seine Miete? Harald Preis schafft den Spagat zwischen Selbstverwirklichung und finanzieller Existenz.*

Er lehnt an der Wand und lässt sich, die Augen geschlossen, die imaginäre südamerikanische Sonne ins Gesicht scheinen ... Für einen Schauspieler wie Harald Preis kann auch eine von Bühnenbeleuchtung aus Halogenstrahlern durchflutete Bühne als Sommerimitat durchgehen. „Das Publikum in eine fremde Welt entführen – ins Kopfkino – kann man wohl nur, wenn man selber dieses Reich der Phantasie kennt“, das ist seine Motivation, sagt er. Das Stück, das Harald gerade aufführt, ist eine „szenische Performance“, die er im Auftrag der Gemeinde Wörrstadt niederschrieb. Sechs Monate war er als Rucksacktourist in Südamerika unterwegs. Ob er davon erzählen könne, fragten sie an. „Gerne, dachte ich, doch ich bin ja kein Reisefotograf, und Diavorträge find ich persönlich auch meistens todlangweilig. Also wurde es ein Reisebericht mit schauspielerischen Mitteln, eine Erzählung basierend auf wahren Begebenheiten mit einer Prise Flunkerei.“ Künstlerische Freiheit.

Überhaupt ist diese Art der „Aufträge“ genau das, was Preis am liebsten mag. Der gebürtige Kaiserslauterer beendete 2002 seine Ausbildung an der Mainzer Schauspielschule. „Und wenn du mit Anfang zwanzig Geld brauchst, ist es natürlich klasse, wenn du ein festes Engagement bekommst!“ Also wurde er Mitglied der Ensembles des Staatstheaters Mainz und des hessischen Landestheaters in Marburg. Doch lange blieb er dort nicht. „Es zog mich hinaus, du bist doch ziemlichen Zwängen und Stress ausgesetzt. Und ich wollte was anderes. Also ab nach Südamerika!“ Sechs Monate zu Fuß, zu Ross, mit Stahlross, Schiff und auch mit dem Bus hinterließen prägende Eindrücke. Die verarbeitete er in jener szenischen Performance, die er zusammen mit dem Gitarrensolisten Jan Steinmüller auf die Bühne brachte. Zuletzt im „pad“, dem „Performance Art Depot“ in der Mainzer Neustadt. „Manchmal hast du an einem Abend 1000 Euro Erlös, und du denkst, wie geil ist das denn, und dann wirst du am nächsten Tag wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt – wenn nicht mal ein Fuffi dabei herausspringt.“



Nicht immer bequem: das Künstlerdasein

## Die Provinz-Bohème

Diese Unsicherheit der künstlerischen Existenz hat sich für den gebürtigen Pfälzer in eine Chance verwandelt. Mainz ist zwar – was die kulturelle Szene angeht – tiefste Provinz. Und dennoch blüht hier eine, bezogen auf die Einwohnerzahl, ziemlich große „Indieszene“. Die Stadt liegt im westlichen Zentrum Deutschlands, man braucht nach München ebenso lang wie nach Hamburg oder Berlin. „Das macht Mainz für mich als Stützpunkt so attraktiv. Du hast mit Mainz, Darmstadt, Frankfurt und Wiesbaden vier große Theater in der näheren Umgebung, in deren Dunstkreis außerdem einige kleinere Theater.“ Dazu kommen Fernsehen und Film, Werbeagenturen, die ihn schon mal wegen seiner sonoren, dunklen Stimme buchen. Er habe halt Glück gehabt. Nun kommen die Jobs per Mund-zu-Mund-Propaganda zusammen. Mainz als „künstlerische Provinz“ hat noch einen weiteren Vorteil, der sich für Preis und seine Arbeit sehr positiv auswirkt: „Du hast hier wenig bis gar keine schauspielerischen Mitbewerber. Man ist eher Kollege als Konkurrent.“ Die Künstlerdichte in Berlin und Hamburg sei ungleich höher. Deswegen gäbe es da auch viele hauptberufliche „Schauspielkellner“, die neben ihrem vielleicht einen Engagement im Jahr den Rest der Zeit jobben, um über die Runden zu kommen. „Und das nach zehn Jahren im Beruf!“ Ist Harald Preis nun Sänger, Schauspieler oder Regisseur? „Das weiß ich nicht. Ich schreibe gerne meine eigenen Stücke, führe selber gerne Regie, singe ... Vielleicht bin ich eher ein Entertainer im alten DDR-Sinne. Und einfach Künstler, auch wenn das abgedroschen klingt. Ich habe noch nichts Treffenderes gefunden!“ Im Sommer tritt er mit Felix Pielmeier auch in dem von den zwei gegründeten „Galgenstricktheater“ in den Dörfern und Weingütern Rheinhessens und der Pfalz auf. Und wenn dann die Sonne scheint, brauchen die beiden nicht mal Kopfkino.

Text und Foto: Michael Bernartz